

W o c h e n b l a t t

3 u m

Nutzen und Vergnügen.

Nro. 43.

Freitag den 25. October 1816.

Ritter Sancho.

Portugiesische Rittergeschichte.
(Beschluß)

Bei diesen Worten sprang er schnell vom Rosse und eilte auf Elvina zu. — Der Fall des holden Ritters und sein strömendes Blut fachten ihre noch vor sich selbst verhehlte Leidenschaft zur vollen Gluth; Verzweiflung, Liebe und Wuth im Auge und Herzen, drang sie auf den verhassten Sieger ein. Nahe mir nicht, Unmensch! schrie sie; vertheidige dich! und hundert Streiche ihres wohlgeübten Schwertes fielen auf den Verfolger. —

Dem Rohesten selbst war dort großmüthige Schonung des schwächern Geschlechts eigen; auch Rostubald begnügte sich, den Streichen der schönen Jungfrau auszuweichen, und schonte sich, sie ihr zurück zu geben, allein dieß war nicht mehr, die schöne Jungfrau, ein Kriegsgott war sie mitten in der Wuth der Schlacht! Rostubald's Waffen flogen

weit hinweg; schon röthete des Kriegers Panzer sich mit seinem Blute; er schwankte, ob er fliehen, oder die Kriegerinn als Feindinn behandeln sollte? Schmerz und Nothwendigkeit bestimmten ihn am Ende für das Letzte, und er gab die Streiche verzweifelt wieder, die er von ihrem Arme empfing.

Auf Tod und Leben kämpften nun die beyden, bis endlich nur die Wundermacht der Liebe den ungewissen Sieg entschied. Im Augenblicke, als schon Elvina sinken wollte, sank Rostubald, den Sancho's Schwertstreich schon betäubt, und der Kampf der Kriegerinn vollends entkräftet hatte. Er fiel und ließ ihr jetzt die Freyheit, nach ihrem gemordeten Kämpfer anzuschauen. Sie flog auf den unglücklichen, geliebten Sancho zu, der bleich und ohne Leben vor ihr lag. In dunkeln Wellen floß sein Blut aus der furchtbar gähnenden Wunde; sein sanfter Mund war halb geöffnet, als ob er die noch sterbend grüßen wolle, in deren Dienst er gefallen war; die schönen Augen fest geschlossen. Elvina kniete bey ihm nieder und ihre Thränen fielen brennend in die

Wunde, doch noch heilte sie dieser Balsam nicht. Sie zerriß die Gewande, die sie unter der Rüstung trug, die Wunde ihres armen Siegers zu verbinden; mit leiser Hand hob sie sein Haupt empor, sie neigte ihr Gesicht dem seinen zu, nur um zu sehen, ob er nicht vielleicht noch athmete — und — so geschah es unversehens — daß ihre Lippen leise die bleichen Lippen des geliebten Sterbenden berührten, — und — heilige Wandermacht der Liebe! mit diesem Kuß ahien alles, was noch von Empfindung in Sancho's Körper war, auf's Neue zu erwachen, und seine Seele kehrte im Entfliehen zurück.

Er schlug die Augen auf O Sancho! rief Elwine, o mein Freund, mein Geliebter, lebe! — Lebe für mich! — Sie war bey diesen Worten fortgeeilt, in ihrem Helme Wasser vom nahen Quell zu holen, doch mehr als dieß hatten ihn die gehörten Worte schon erquickt; er drückte ihre Hand, und seine seelenvollen Augen sagten ihr alles, was sein Mund nicht auszusprechen vermochte.

Elwine wollte nun im nächsten Dorfe Hülfe suchen. Ach! seufzte Sancho matt, wollen wir nicht lieber zu jenem schönen Schlosse zurückkehren? — Errothend wandte ihm Elwina ein, daß sie den Weg dahin nicht mehr zu finden wisse. — Ich habe dieß vorausgesehen, erwiderte der Gärtnichliebende; darum hab' ich die blanken Nägel meiner Rüstung auf unsern Weg gestreut, Euch einst dahin zurückführen zu können. Ich hoffte nicht, daß es so bald geschehen würde. —

Jetzt ward Elwinen wohl die Ursache seiner schnellen Niederlage klar, und ihrem Auge entstürzten Thränen tiefster Nöhrung. Ohne zu antworten, brach sie in Eile Zweige und Aeste von den nahen Bäumen, pocht daraus eine Trage, sie zwischen ihr und Sancho's Kopf befestigend, und

führte so den theuern Liebbling nach dem Schlosse, sicher der Spur der hellblinkenden Nägel folgend.

Und kaum erreichten sie die Burg, als auch das schöne Kind schon wieder auf dem Thurme erschien. Öffne! rief ihm Elwine gleich entgegen — Öffne geschwind! Wir lieben uns auf ewig! —

Auf dieses Wort flog Augenblicks die Brücke nieder; dem armen Sancho schlug das Herz als sich das Thor eröffnete und sie das Schloß der Liebe aufnahmen, wo er Genesung seiner Wunden und seligen Lohn der überstandenen Leiden fand. Elwinens Vater willigte mit Freuden in den Bund, den himmlische Mächte geschlossen hatten.

Louise Brachmann.

Bemerkungen eines philosophischen Schneidergesellen über Kleider-sachen.

Kann ich mir doch die Unart nicht abthun, wo ich auf alten Massen oder Mustern ein weißes Plägchen sehe, etwas darauf zu krigeln. Es ist nun einmahl das Schicksal des Menschen, daß er aus seiner Berufssphäre herausstrebt. Der Schreiber, der sich den Kopf zerbrechen muß, wünscht sich oft die mechanische Nadel, dem Schneider juckt die Stirne, und er möchte schreiben. Habe ich nicht schon oft Wattirtes mit Sinnsprüchen abgenäht, daß dem Meister die Arbeit wollte heimgeschlagen werden, weil der Träger des Kleides sich auf der Straße mußte lesen lassen? Dafür näht auch mancher Autor seine ordentliche Naht, und der Lesekunde zieht dann das Buch voll Federmannsphilosophie an, wie ein gut gemachtes, rein gebürstetes und gebügletes

Kleid nach dem neuesten Schnitte, das ihm ganz auf die Seele paßt.

Der Mann läßt den Schneider hohlen, wenn das alte Kleid zerreißt, die Frau — wenn sie sich seit einem ganzen Mo-
nath kein neues hat anmessen lassen.

An dem Manne, wenn er auch ganz neu ausgestattet aus unsern Händen kommt, soll doch eigentlich das Kleid nicht als Zierde erscheinen: es soll nicht zum Bewußtseyn kommen, daß der Kleiderkünstler an ihm war, er soll gut angezogen seyn, ohne es zu laut zu scheinen. Aber das Weib darf allerdings sich durch das Kleid geschmückt darstellen.

An dem Manne sieht man durch den Körper auf die Seele, und man will bey diesem Durchblick nur nicht durch Eßiges und Geschmackloses gestört seyn. Bey dem Weibe soll, wie von innen die Seele, so von außen unsere kunstreiche Hand den Leib verschönen und verherrlichen.

Der Herrenschneider soll nicht zu viel Arbeit haben, denn der Mann darf lange in dem nähmlichen Rocke erscheinen, ein öfterer Wechsel deutet auf unmännliche Kleiderliebe. Aber der Damenschneider nahe Tag und Nacht. Das Weib darf viele Kleider besigen. Es bleibt dem Ehe-
herrn überlassen, wie er diese Forderung des Geschmacks, die meistens auch die der Ehefrau und der Tochter ist, mit seiner Börse in Uebereinstimmung bringt.

Ist nicht eine hübsche Frau in jedem neuen Kleide eine andere; hüllt nicht jedes Gewand, — so denke ich oft unter dem für mich so vergnüglichen Anmessen und Anprobiren — das süße Räthsel ihres Körpers für die Männerwelt in andere reizende Ausdrücke und variirt die

Melodie ihrer Form auf eine angenehme Weise?

Auch fordert man bey ihr in Rücksicht der Reinlichkeit fast das Unmögliche, und ihr holder Leib soll immer in dem angenehmen Duft der frischgewaschenen Hüllen schweben.

Alte und sonst nicht wohlgestaltete Frauen machen sich durch zu modischen Puz lächerlich, und doch schicken sie so häufig nach uns, und fordern für neueste Stoffe neuesten Schnitt. Sie sollten sich den Männern gleich stellen, und alles unterlassen, was die Aufmerksamkeit zu stark auf den Körper leitet. Je einfacher dergleichen Personen sich von uns kleiden lassen, desto eher können sie mit jungen Wohlgebildeten in Gesellschaft gleichen Schritt halten, ja durch etwas, was keine Nadel leistet, durch ausgebildete Umgangstugenden diesen oft sogar den Rang ablaufen.

Unter unsern Kunden ist ein Frauenzimmer, die sich auf Anzug und Puz aus dem Fundamente versteht: sie gehorcht aber nicht unbedingt jeder aufdrackenden Mode, sondern sie wählt stets dasjenige, was die kleinen Mißverhältnisse ihres Puzes ausgleicht und bedeckt.

Die lebendigen Mode-Journale — jede Stadt hat solche — meinen es in diesem Betrachte oft sehr übel mit sich selbst. Die schmachlgesichtige Agnese macht ihr Antlitz durch eine Spizenhaube, die sich ganz nach demselben zieht, zu einem abscheulichen Oblongum. Es läßt nicht anders, als guckte sie aus dem innern Hohlspiegel eines Vorleglöffels heraus. Die rothwangige volle Marie coëffirt sich mit einem Strohhute, dessen ungeheueres Dach sich wie ein Farnhahnschweif um ihr Gesicht herumstülpt, und so glänzt

ke dem Vollmonde mit einem Hofe. Die kleine Nische ist kaum so hoch als ihr Kopfpuz. Sie muß aber auch jedem starken Winde ausweichen, weil er sich darin fängt, und sie umzuwerfen droht. Cordula mit dem großen Busen gefällt sich darin, mit der Frengsbigkeit der Natur groß zu thun, und das, was schon an den äußersten Gränzen der Schönheit liegt, vollends enorm und excessiv zu machen. Der auf ihr Verlangen zu solchem Behufe von mir verfertigte Schnürleib ist ein wahres Muster dieser Art von Befestigungskunst. Er enthält ein Sparwerk von Wallfischbarten, und ich mußte ein ganzes solches Meerungethüm plündern, um sie zu einem auf dem Lande zu machen.

Ihre hagere Schwester Esther weiß sich gar nicht zu kleiden; es will ihr aber auch das Schönste nicht recht stehen. Was die Natur an ihr im Fleisch gespart hat, das sollte sie durch Zeug ersetzen, Puffen und Falbeln sollten Muskelsurrogate werden. Seit einiger Zeit scheint sie aber durch Ausschnitt und Verkürzung dem compendiösen Anzug im Stand der Unschuld — der doch nicht der ihrige ist — zuarbeiten zu wollen. Da ihr aber der beste Zuehör zur Kleidung, der den Schneider zum reichen Mann machte, wenn er ihn liefern könnte, nämlich hübsches rundes Fleisch, fehlt, so scheucht diese neue Eva in jedem jungen Adam, dem sie den Apfel reichen will, den alten zurück.

Bemerkungen.

Das Leben ist ein Traum. Bald befindet man sich in einem Rosenthale, umwoht von wohlthätigen Frühlingss-

küsten, und umstrahlt vom heitern Glanz der Sonne; bald auf einem dornigten Pfade, umgeben von schroffen Klippen, wo nur Blitze die dunkle Nacht erhellen. Erst dann wenn der Tod das Auge schließt, schwindet der Traum, und wir erblicken das Licht der Wahrheit.

Regierungsplane.

Ich war noch jung und Lebensfroh,
Kein Büblein so!
Da sprach ich: Wenn's mir halt gefällt,
So commandir' ich einst die Welt,
Und — pass! — wenn Einer widerbelle.

Bald lacht' ich selber frank und frey
Der Prahlerey;
Und im beglückten Jünglingsstand
Gedacht' ich: Basta! Vor der Hand
Regiert sich's g'ung am Vaterland.

Drauf, als ich mehr zu Jahren kam,
Und Nemtchen nahm,
Beschied' ich mich: 'S ist satt und satt,
Rutschier' ich un're kleine Stadt;
Ein Narr, der mehr gefaselt hat!

Ich fügte mich in's Ehejoch,
Mit Freuden doch!
Und als ich saß am Hochzeitsschmaus,
So pff ich: Mit der Stadt ist's aus!
Doch werd' ich Meister seyn im Haus.

Ein Jahr verlief sich allgemach,
Da sann' ich nach!
Wenn alles Spiel die seht, wohlan!
Regier' dich selber Herr Cumpan,
Das geht denn doch zum besten an.

So hat mein großes Regiment
Sich klein gewendt.
Wer künftig rings befehlen will,
Dem rath' ich: Freund, bedächtig still
Gib dir zuerst Befehl und Will!

J. N. W y f.